



Manchmal braucht es nur einen Windhauch

*Das Haus Konstruktiv zeigt
Jürg Stäubles Werk im Überblick*

THOMAS RIBI

Ordnung kennt kein Pardon. Vor allem die Ordnung nicht, die in der konstruktiven Kunst herrscht. Da hat alles seinen festen Ort, alles funktioniert nach einem klaren System, alles ist im Voraus bedacht. Zufall gibt's nicht, und manchmal glaubt man, es brauche nur einen Windhauch, damit alles heillos durcheinandergerät. Natürlich kommt er nie, dieser Windhauch. Aber wenn er käme – was wäre dann? Es braucht ja nicht gleich das totale Chaos zu sein, das ausbricht. Kleine Verschiebungen genügen vollauf. Wie verändern sie ein System? Was geschieht, wenn man eine Ordnung logisch entwickelt, aber kleine Abweichungen zulässt? Löst sie sich sofort und unwiderruflich auf? Bleibt sie mit kleinen Lücken erhalten? Und sind wir dann noch in der Lage, die Prinzipien zu erkennen, die ihr zugrunde liegen?

Kleine Irritationen

Der Schweizer Künstler Jürg Stäuble liebt die Ordnung. Aber er ist kein Dog-

matiker. Er liebt die kleinen Irritationen. Und lässt sie zu. Er sucht geradezu die Momente, in denen aus der Entwicklung einer geometrischen Form plötzlich etwas entsteht, was nicht vorauszusehen war. Stäubles Werken liegen mathematische Ordnungen zugrunde. Am Anfang von jedem seiner Reliefs, jeder Skulptur, jeder Installation und jeder architektonischen Arbeit steht eine Konstruktionszeichnung. Aber Stäuble ist kein streng konstruktiver Künstler. Die Geometrie ist für ihn ein Ausgangspunkt, sie ist ein Mittel, aber sie darf nicht zur Fessel werden. Sie ist ein Weg, dem entlang er seine Werke entwickelt. Aber es liegt ihm fern, geometrische Prinzipien absolut zu setzen. Und sie stehen erst recht nicht am Ziel seiner Werke.

Was Stäuble interessiert, ist das Zusammenspiel von Kopf und Bauch, von Rationalität und Intuition. Wie verändert sich eine geometrische Konstruktion, wenn man sie verändert, wenn man den Grundgedanken durchspielt, aber die Formen übereinanderschichtet, sie auf neue Weise aneinanderreicht? Wenn man Körper und Flächen sich gegenseitig durchdringen lässt und sie ineinander und gegeneinander verschiebt? Und, auch dies, wenn man ab und zu Eingriffe zulässt, die sich nach den mathematischen Regeln der Permutation nicht mehr erklären lassen?

Der Knick in der Geometrie

Stäuble arbeitet vielfach in Serien, in denen er Kataloge von Formgedanken durchdekliniert. Einzelne Schritte in den Serien gehen auf intuitive Änderungen zurück. Manchmal hat die Geometrie also einen Knick, aber ohne dass dies dem Betrachter auffallen würde. Oder doch? Sind es vielleicht gerade die kleinen «Sprünge», die es ausmachen, dass Stäubles Kompositionen nie statisch wirken? Dass sie nie von so rigider Strenge sind wie die Werke der grossen Ahnen der konstruktiven Kunst? Dass sie trotz aller formalen Strenge eine gewisse Nonchalance ausstrahlen?

Das Haus Konstruktiv in Zürich gibt zurzeit einen Überblick über das Schaffen des achtundsechzigjährigen Künstlers. Ein Schaffen, das sich über fast fünfzig Jahre erstreckt und in eindrucksvoller Konsequenz die Spannung auslotet zwischen einer Konstruktion, die sich weitgehend rational herleiten lässt, und einer Form, die diese Herleitung unterläuft. In Jürg Stäubles Arbeiten hebt sich die Kunst in der Kunst selber auf. Immer wieder stehen wir vor Formen, die aussehen, als ob sie der Natur entlehnt wären, obwohl sie aus der Konkretion eines abstrakten Modells entstanden sind. Manchmal braucht es eben nur einen Windhauch.

Zürich, Haus Konstruktiv, bis zum 3. September. Zur Ausstellung ist eine Monografie zum Werk von Jürg Stäuble erschienen.